

# Rede zur Feier der Reichsgründung

gehalten am 23. Januar vom derzeitigen Studiendirektor  
Dr. Feldmann.

Verehrte Anwesende, Kameraden!

Wir leben in einer Zeitepoche, in der sich Wandlungen und Umwälzungen von unerhörten Ausmaßen vollziehen. Auf fast allen Gebieten menschlicher Betätigung sehen wir das Alte vergehen und Neues an seine Stelle treten. Wenn auch bereits vor dem Weltkriege Ansätze zu dieser Entwicklung zu spüren waren, so ist doch durch die kriegerischen Auseinandersetzungen das Zeitmaß der Veränderungen wesentlich beschleunigt worden. Sie wären aber auch ohne ihn gekommen, wenn sie sich vielleicht auch mehr auf die wirtschaftlich-technische Seite des Lebens beschränkt hätten.

Selbst die konservativste Art menschlicher Betätigung, nämlich der Landbau, ist mit in diesen Strudel gezogen worden. Die Landwirtschaft muß sich um ihrer eigenen Existenz willen mit diesen Strömungen auseinandersetzen, sonst kann sie ihre besondere Aufgabe am Volksganzen nicht erfüllen.

Es ist meine Aufgabe, einige dieser Wandlungen im Betriebe der Landwirtschaft darzulegen.

Im 19. Jahrhundert war es die erstaunlich schnelle Zunahme der Bevölkerung Europas und ihr vermehrter Bedarf an Nahrungsmitteln aller Art, welche es dem Landwirt schon aus privatwirtschaftlichen Gründen nahe legten, seinem Boden höhere Erträge abzugewinnen.

Ein Blick auf die Bevölkerungsstatistik Europas zeigt folgende Zunahme seiner Bewohner im Laufe der jetzigen Zeitrechnung. Zur Zeit Christi lebten etwa 30 Millionen Menschen in Europa, um 1500 waren es 70, 200 Jahre später 110 Mill., um 1800 175, und 1930 zählte man etwa 455 Millionen.

Die gewaltige Zunahme der Bevölkerung in den letzten 150 Jahren läßt wohl die Annahme gerechtfertigt erscheinen, daß hier der Grund zu all den Verwirrungen und Verwickelungen zu suchen ist, die zum Weltkrieg führten, die aber dank der von Furcht und Haß noch verschärften Kurzsichtigkeit unserer Feinde nicht zur Lösung kamen.

Wenn wir uns fragen, woher kam diese im Vergleich zu früheren Zeitaltern so außerordentlich starke Zunahme der Bevölkerung, so ist die Antwort leicht zu finden: Die fabelhaften Errungenschaften und Entdeckung auf den Gebieten der Naturwissenschaften und der Technik im 19. Jahrhundert bildeten die Grundlage für das Siebenmeilentempo der neuzeitlichen Wirtschaftsentwicklung und Völkervermehrung.

Bis zu Anfang des 19. Jahrh. hatte die Landwirtschaft mühelos den nur langsam steigenden Bedarf der Bevölkerung an Nahrungsmitteln decken können. Größere Städte nach unsern heutigen Begriffen gab es damals nur vereinzelt. Berlin zählte zu Ausgang des 18. Jahrh. gegen 150 000, Hamburg 100 000 Einwohner, 75 v. H. der Bevölkerung fanden in der Landwirtschaft ihren ausschließlichen Lebensunterhalt, und auch in den kleineren und mittleren Städten betätigte sich ein großer Teil der Bewohner landwirtschaftlich. Zu einer Aenderung der Wirtschaftsweise lag keine Nötigung vor.

Das Mittelalter brachte nur geringfügige Wandlungen in der landw. Wirtschaftsweise. Die durch Karl den Großen eingeführte Dreifelder-Wirtschaft bestand weiter, die Technik des Landbaues wurde in der gleichen Weise, wie die Vorfahren es taten, gehandhabt, Tier- und Pflanzenzucht gab es nicht, und wo die Ungunst der natürlichen Produktionsverhältnisse oder eine starke Zunahme der Bevölkerung Knappheit an Lebensmitteln verursachte, wanderte ein Teil der Bewohner aus, meist nach dem Osten und Südosten Europas. Bis zum Ausgang des 18. Jahrh. sehen wir daher kaum eine Aenderung oder gar eine Verbesserung im landw. Betriebe.

Zu der Zeit setzten nun zwei Kräfte ein, die zu einer durchgreifenden Umgestaltung der Agrarverhältnisse Deutschlands führten. Einmal war es die Befreiung der Bauern aus den Banden der Hörigkeit und das Entbinden wertvoller Kräfte in der Landwirtschaft. Nur dann kann der Landwirt das Höchste leisten, wenn er im freien Besitz, sei es als Eigentümer oder als Pächter, die Bewirtschaftung des Betriebes nach eigenem Ermessen uneingeschränkt ausüben kann. Die Bauernbefreiung zu Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrh. war der Auftakt zu einer neuen Epoche, in der der einzelne wirtschaftende Mensch in den Vordergrund trat.

Das andere Ereignis war der von England aus sich über ganz Europa ausbreitende wirtschaftliche Liberalismus. Viele aus dem Mittelalter noch bestehende Schranken fielen, und damit war die Voraussetzung für die Anwendung der namentlich in England bekannt gewordenen landw.-technischen Fortschritte auch in Deutschland erfüllt.

Zu dieser Zeit wurde uns ein Mann geschenkt, der in besonderer Weise berufen war, die Wirtschaftslehre und die Technik des Landbaues zu fördern: Albrecht Daniel Thaer, wohl der bedeutendste Landwirt, den Deutschland hervorgebracht hat.

Mit Thaer beginnt die Epoche der eigentlichen Landwirtschaftswissenschaft, bis zu seinem Auftreten hatte Empirie geherrscht. Seiner Wirksamkeit als praktischer Landwirt, als Lehrer der Landwirtschaft und als Schriftsteller war großer Erfolg beschieden. Sein bedeutendes Werk: „Grundsätze der rationalen Landwirtschaft“ brachte völlig neue Gedanken und ist heute noch in vielen Beziehungen maßgebend. In England lernte er den Fruchtwechsel

kennen, d. h. den wechselnden Anbau verschiedener Ackergewächse, er führte den Kleebau ein, er förderte die Fütterungslehre, indem er einmal den Klee mit heranzog und dann den sog. Heuwert als Einheit schuf, er betonte die Wichtigkeit des Reinertrages und legte damit die Grundlagen zu der neuzeitlichen Wirtschaftslehre des Landbaues. Besonders hervorzuheben ist aber, daß Thaer als Erster die Bedeutung der im Boden sich zersetzenden pflanzlichen und tierischen Massen, kurz Humus genannt, erkannte und eine Anreicherung damit empfahl. Wenn es auch den Untersuchungen einer späteren Zeit vorbehalten geblieben ist, etwas mehr Licht in die weitgehende Wirkung der Humusstoffe im Boden zu bringen, Albrecht Thaer gebührt das Verdienst, diesem bis dahin als nebensächlich, oder gar als wertlos behandelten Stoffen die ihnen zukommende Stellung in der Ackerwirtschaft zugewiesen zu haben.

Die Anregungen und Lehren Albrecht Thaers konnten aber zunächst nicht zur vollen Auswirkung kommen, weil unter dem Eindruck der bahnbrechenden Arbeiten Justus von Liebig's die Aufmerksamkeit der Landwirte sich nach einer anderen Richtung wandte.

Von 1839 ab widmete sich dieser große Chemiker der Erforschung des Nährstoffbedürfnisses der Pflanzen, er räumte mit den noch unklaren Vorstellungen der Humustheorie Thaers auf und legte die Bedeutung der Mineralstoffe für die Ernährung der Pflanze dar. Der Humustheorie Thaers stellte er die Mineraltheorie gegenüber, die dem Humus als Bestandteil des Bodens und als Nährstoff der Pflanzen die Bedeutung absprach, dafür aber die Mineralstoffe Kalium, Phosphor, Calcium und Magnesium als die wichtigsten Bausteine der Pflanze bezeichnete. Zur Erzielung von Höchstserträgen müssen diese Stoffe dem Boden zugeführt werden.

Wenn Liebig auch in seinen Schriften, unter denen sein Werk „Die organische Chemie und ihre Anwendung auf Agrikultur und Physiologie“ besonders zu nennen ist, die Pflanzenproduktion einseitig vom Standpunkte des Chemikers aus betrachtete und dabei manche Ansichten äußerte, die sich später als nicht zutreffend oder übertrieben erwiesen, so hat er doch mit einer Grundlage der modernen Pflanzenernährungslehre geschaffen. Unter dem Einfluß seiner agrikulturchemischen Arbeiten konzentrierte sich in jener Zeit bis in die Gegenwart hinein das allgemeine Interesse der Landwirte einseitig auf die Steigerung des Rohertrages durch Anwendung von Düngesalzen.

Um dies recht zu verstehen, muß man sich vergegenwärtigen, daß etwa bis zum Tode Liebig's, 1873, zufolge des fortschreitenden Steigens der Preise für landw. Erzeugnisse das Verhältnis zwischen Unkosten und Reinertrag sich dauernd günstiger gestaltete und es daher den Anschein hatte, als ob eine Vergrößerung des Rohertrages mit einer entsprechenden Steigerung der Rentabilität gleichbedeutend wäre. Unter den damaligen Verhältnissen einer starken Bevölkerungszunahme hatte diese Annahme durchaus ihre

Berechtigung. Die Landwirte standen gänzlich unter dem Eindruck sicherer Erwerbsmöglichkeiten, welche die freizügige Agrarverfassung nach Sprengung der mitteralterlichen Fesseln boten. Um die Mitte des 19. Jahrh. waren überall in Deutschland die neuen Wirtschaftsformen, für deren Anwendung die Beseitigung des Flurzwanges Voraussetzung war, zur Einführung gelangt. An Stelle der Schafhaltung, die infolge Fallens der Wollpreise nicht mehr recht lohnte, hatte sich auf der Grundlage des Kleebaues und der Sommerstallfütterung die Rindviehhaltung immer mehr entwickelt. Die vermehrte Düngererzeugung und verbesserte Bodenbearbeitung kam allen Ackerpflanzen, zunächst besonders dem Getreide, zugute.

Es ist verständlich, daß unter solchen Verhältnissen allen Entdeckungen und Arbeiten, die eine Förderung der Agrikulturchemie bedeuteten, weitgehendes Interesse entgegengebracht wurde. Die Entwicklung der Kunstdüngerindustrie nahm einen gewaltigen Aufschwung. Bereits 1835 war die erste Ladung Perugano und Chilealpeter nach England gekommen, bald darauf auch nach Deutschland. Durch die Anwendung dieser Düngemittel erfuhr der Anbau der Zuckerrübe eine ungeahnte Steigerung. 1850 hatte man mit der Herstellung von Superphosphat begonnen, wenige Jahre später kam das Thomasmehl auf den Markt. Und bald darauf begann die Lieferung von Kalidüngemitteln aus den Staßfurter Steinsalzbergwerken. In den folgenden Jahrzehnten gewann dann auch die Herstellung von Ammonsulfat aus dem Gaswasser Bedeutung und später die Erzeugung von stickstoffhaltigen Düngemitteln auf synthetischem Wege, eine Entwicklung, die namentlich durch den Weltkrieg eine ungeahnte Beschleunigung erfuhr.

Bemerkenswert ist dann ferner die Entdeckung des Rittergutsbesizers Schultz auf Lupitz, daß die Schmetterlingsblüter eine Anreicherung des Bodens mit Stickstoff herbeiführen vermöchten. Hellriegel und seine Mitarbeiter haben diese Tatsache später wissenschaftlich erklärt. Der Anbau von Schmetterlingsblütern als Gründungspflanzen gab nun die Möglichkeit, Sandböden mit wirtschaftlichem Erfolge in Kultur zu nehmen und andere Böden zu verbessern.

Hand in Hand mit gesteigerter Anwendung von Düngesalzen ging eine Vervollkommnung der Bodenbearbeitungsgeräte und -maschinen und damit eine Verbesserung der Pflege des Ackers.

Auch auf dem Gebiete der Züchtung wurden in diesem Zeitabschnitt, in dem die Steigerung der Roherträge das Sinnen und Trachten der Landwirte beherrschte, ganz gewaltige Leistungen hervorgebracht. 1840/41 benötigte man zur Erzeugung von 1 dz Rohzucker etwa 17 dz Rüben, 30 Jahre später noch 11 dz, heute werden nur noch 7 dz dazu gebraucht. Bei andern landw. Kulturpflanzen sind ähnliche Ertragssteigerungen und Verbesserungen ihrer Qualität festzustellen.

Auf dem Gebiete der Tierhaltung sind die ersten Ansätze zu einer Zucht erst nach Beseitigung der Fesseln der alten Agrarverfassung zu finden, weil zuvor das Vieh infolge des dauernden Futtermangels im Rahmen der Dreifelderwirtschaft als ein notwendiges Uebel angesehen wurde.

Auf der ganzen Linie landwirtschaftlicher Betätigung ungeahnte Fortschritte, gegen früher gewaltige Steigerung der Erträge, so daß die ausreichende Ernährung der schnell wachsenden Bevölkerung völlig gesichert war. Ja, wir sehen eine Ueberproduktion namentlich an pflanzlichen Erzeugnissen, nachdem die ausgedehnten Trockengebiete Nord- und Südamerikas und Australiens der Getreideproduktion mit Hilfe der modernen Maschinentchnik erschlossen worden sind. Die düsteren Prophezeiungen des englischen Nationalökonomten Malthus, daß die Zunahme der Bevölkerung schneller erfolge als die Produktionssteigerung, war nicht in Erfüllung gegangen. Alles schien in bester Ordnung zu sein von der Seite der Produktion aus gesehen.

Um so erstaunlicher wirkt da die Behauptung einer kleinen Gruppe von Männern, die erklären: „Landwirte, ihr seid auf dem falschen Wege!“

Wie heißen diese Besserwisser, was beanstanden sie an der jetzigen Wirtschaftsweise, welcher Art sind die Besserungsvorschläge, gehören sie zu den falschen Propheten, oder haben sie vielleicht in manchen Punkten recht?

Der Begründer der neuen Lehre ist der 1925 gestorbene Dr. Rudolf Steiner, die Wirtschaftsweise, die er und seine Anhänger für allein richtig halten, heißt die biologisch-dynamische. Sie heißt „biologisch“, weil sie die naturgegebenen Lebenskräfte in Pflanzen und Tieren wieder die ihnen gebührende Stelle zuweisen will, und „dynamisch“, weil sie irdische und himmlische Strahlungen hierzu benützen zu können glaubt.

Die Anhänger Steiners beanstanden an unsrer heutigen Landwirtschaft, daß sie zu sehr im rein Stofflichen beharre, daß sie in chemischem Denken und Handeln erstarrt sei und sich die natürlichen Bildungskräfte nicht mehr nutzbar zu machen verstehe, ja deren Vorhandensein leugne. Sie behaupten ferner, daß durch die starken Kunstdüngergaben der Boden vergiftet würde und Geschmack und Bekömmlichkeit der Bodenerzeugnisse litten. Nach ihrer Ansicht bedarf es nicht einer Zufuhr von Pflanzennährstoffen, vielmehr komme es darauf an, die inneren Kräfte der Pflanzen zu stärken, die Nährstoffe könnten durch Strahlenkräfte ersetzt werden. Um die Fruchtbarkeit unsrer Böden zu erhalten, genügen Stallmist und Kompost vollkommen.

Es sei mir gestattet, diese neue Lehre etwas näher zu kennzeichnen.

Steiner lehrt, daß der Mond und die Planeten gewaltige Kräfte ausstrahlen, die das ganze Tier- und Pflanzenleben entscheidend beeinflussen. Es gilt diese Kräfte aufzufangen und sie dem Boden zuzuführen. Dazu benützen die Anhänger Steiners

halbkreisförmig gebogene Kuhhörner. Ein Teil derselben wird mit Humus gefüllt, der die Fähigkeit hat, die terrestrischen Strahlen des erdnahen Mondes, der Venus und des Merkur aufzufangen. Dieser so bereitete Humus, Präparat 500, ist besonders befähigt, auf die Ueppigkeit des Pflanzenwuchses hinzuwirken. Die andern Kuhhörner dagegen werden mit feinstem Quarzsand gefüllt, sie vermögen die kosmischen Strahlungen von Mars, Jupiter und Saturn in sich aufzuspeichern, Präparat 501, und sollen verbessernd auf die Güte der Ernteerzeugnisse wirken.

Als Auffangstation besitzt die Pflanze nach der Meinung der Anthroposophen einen ätherischen Bindekraftleib, der sie befähigt, in geheimer Alchemie alle die Stoffe zu bilden, z. B. auch Calcium, Kalium und Phosphor, die sie zum Aufbau ihres Körpers braucht.

Außerdem soll auch die Natur in manchen Pflanzen besondere Kräfte sammeln, so in der Schafgarbe, Kamille, Brennessel, dem Löwenzahn, Baldrian, Schachtelhalm und in der Eichenrinde. Aus diesen Pflanzen werden in einem geheimgehaltenen Verfahren weitere Präparate, 502 bis 506, hergestellt. Sie werden benutzt, um dem Stallmist und Kompost Strahlungskräfte einzuverleiben, die sie ihrerseits wieder an die damit gedüngten Pflanzen weitergeben. Außerdem wird noch ein Präparat 507 nach besonderer Vorschrift mit Regenwasser hergestellt, das zum Besprengen der Kulturen Verwendung findet.

Die Verwendung künstlicher Düngesalze wird grundsätzlich verworfen. Auch die üblichen chemischen Mittel zur Verhütung und Bekämpfung von Pflanzenkrankheiten werden nicht angewendet, dafür aber ein Präparat 508.

Da dem Monde ein besonderer Einfluß auf das Wachstum zugeschrieben wird, soll sich die Ausfaat der Kulturpflanzen nach der Mondstellung richten. Für Gewächse, die ihrer oberirdischen Teile wegen angebaut werden, z. B. Getreide, liegt der Höhepunkt des Wachstums zwei Tage vor dem Vollmond, da sie dann in den Strom der aufsteigenden Kräfte kommen. Wurzel- und Knollengewächse dagegen sollen zwei Tage vor Neumond gesät werden, da dann die absteigenden Kräfte sie in ihren Strom mitnehmen.

Wie stellen wir uns zu dieser neuen Wirtschaftsweise, die im schärfsten Gegensatz steht zu den naturwissenschaftlich begründeten Anschauungen, nach denen bisher die Landwirtschaft doch immerhin mit einigem Erfolg, betrieben wurde? Diese neue Lehre bedeutet einen völligen Bruch, nicht etwa eine organische Weiterentwicklung der Lehren von Thaer und Liebig.

Es war natürlich, daß die Vertreter der herrschenden Mineraltheorie von Liebig durch Versuche sich ein Bild über den Wert oder Unwert der neuen Lehre zu machen versuchten. Bei all diesen Versuchen ergibt sich von vornherein die unüberwindliche Schwierigkeit, daß die Präparate überhaupt nur wirken, wenn sie von einem Anhänger der biologisch-dynamischen Wirtschafts-

weise angewandt werden. Das bedeutet eine sichere Rücken-  
deckung bei etwaigen Mißerfolgen. Schon bei der Herstellung  
der Impfmittel darf der betreffende Mensch sich keinerlei keßerischen  
Gedanken in Bezug auf deren Wirksamkeit hingeben. Daß  
unter solchen Umständen Düngungsversuche durch Gegner der  
biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise bei deren Anhängern  
keinerlei Beweiskraft haben, ist einleuchtend. Wenn also auf  
dem Wege des direkten Versuchs keine Klärung nach der Rich-  
tigkeit der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise zu erreichen  
ist, so kann uns eine einfache Ueberlegung zum Ziele führen.

Durch die Ernten werden alljährlich erhebliche Mengen von  
Pflanzennährstoffen dem Ackerboden entzogen; findet kein Ersatz  
statt, so muß auch der reichste Boden über kurz oder lang ver-  
armen, die Erträge gehen zurück. Nun ist noch keinem Menschen  
eine Umwandlung von Strahlen in Mineralien, in unserem Falle  
also in Calcium, Kalium, Phosphor usw., gelungen. Auch die  
Elementform derselben allein ist noch nicht brauchbar, diese Stoffe  
müssen gleich in Form von Oxyden, Sulfaten, Carbonaten und  
Nitraten auftreten, um als Nährstoffe dienen zu können. Auf  
dem Wege der Strahlung ist also ein Ersatz nicht möglich. Die  
Stoffmengen, die im Stallmist dem Boden einverleibt werden,  
genügen aber nicht, um den hohen Bedarf unserer Kulturpflanzen  
an Nährstoffen zu decken.

Auf der andern Seite wissen wir, daß bei dem Wachstum  
der Pflanze außer den Nährstoffen auch Strahlungskräfte mit-  
wirken, wir brauchen nur an die von der Sonne ausgehenden  
ätherischen Strahlen zu denken. Wir kennen auch den Wert  
und den Einfluß der ultravioletten Strahlen, wie auch die Wirk-  
samkeit von Emanationen radioaktiver Stoffe. Daß auch manche  
Pflanzen, z. B. die Tomaten, Strahlen aufzuspeichern vermögen,  
ist ebenfalls festgestellt.

Eine Unterscheidung zwischen kosmischen und terrestrischen  
Strahlen aber müssen wir ablehnen, da die Astropysik die gleiche  
stoffliche Zusammensetzung aller Weltkörper ergeben hat, demnach  
auch die von ihnen ausgehenden Strahlen gleich sein müssen.

Von der Vergiftung des Bodens durch Düngesalze, wie sie  
von den Anhängern der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise  
behauptet wird, kann keine Rede sein. Eine solche schädliche  
Wirkung könnte sich zunächst auf nützliche Kleinlebewesen im  
Boden erstrecken. Es ist aber erwiesen, daß gerade durch Dünge-  
salze die Entwicklung dieser Mikroorganismen direkt gefördert  
wird. Dann könnten diese, wie behauptet wird, giftigen Dünge-  
salze direkt in die Pflanze übergehen und den Menschen schädigen.  
In der Pflanze werden aber diese Stoffe erst zerlegt und dann  
zu den typischen pflanzlichen Substanzen aufgebaut.

Es ist auch darauf hinzuweisen, daß die Mengen Kunstdünger,  
die unter normalen Verhältnissen dem Boden einverleibt werden,  
verschwindend gering sind. Wenn wir z. B. auf  $\frac{1}{4}$  ha 100 kg  
Superphosphat, 50 kg Ammonsulfat und 50 kg Kalidüngesalz aus-

streuen und eine Verteilung dieser Düngergaben auf eine Tiefe von 20 cm annehmen, so entfallen auf 1 kg Lehmboden bei einem spezifischen Gewicht von 2,5 nur 0,16 g Salze, eine Menge, die in keiner Weise schädlich wirken kann, zumal ein erheblicher Teil der Salze bald unlösliche Form annimmt oder gar mit den Sickerwässern im Untergrund verschwindet.

Die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise macht die Düngung mit Salzen auch verantwortlich für den Rückgang der Gesundheit der Menschen, Tiere und Pflanzen, namentlich für die beobachtete Zunahme von Krebs- und anderen Stoffwechselkrankheiten. Ein Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung freilich dürfte schwer zu erbringen sein.

Ebensowenig wird sich eine Verschlechterung der mit künstlichen Salzen erzeugten Nahrungsmittel beweisen lassen. Die Behauptung ist bestimmt nicht richtig bei den Getreidekörnern, wo eine hohe Ernte fast stets auch eine qualitativ gute Ernte ist. Es soll nicht mehr möglich sein, aus deutschem Roggen gutes Brot herzustellen. Auf dem Lande finden wir jedoch noch vorzügliches Roggenbrot, nur der städtische Bäcker kann und will es oft nicht mehr backen, wohl weil die allgemeine Geschmacksrichtung sich mehr dem Weizenbrot zuwendet. — Unverständlich ist es ferner, daß die künstliche Düngung für den geringen Klebergehalt des Weizens verantwortlich sein soll. Dieser hängt ab von Sorten und Klima wie jeder weiß, der sich etwas mit dieser Frage beschäftigt hat.

Bei einem an der landw. Hochschule in Hohenheim mit Kartoffeln abgehaltenen Kostversuch haben ausgerechnet die Anthroposophen gerade die kunstgedüngten Kartoffeln als die besser-schmeckenden herausgesucht.

Daß eine Düngung mit Salzen den Ertrag tatsächlich steigert, erklären die Anthroposophen auf folgende Weise: Die Salze sind Gifte und töten die Kleinlebewesen im Boden ab, die Pflanzen ziehen aber aus den verwesenden Körpern derselben Nährstoffe. Eine Erschöpfung des Bodens tritt aber dann um so schneller ein.

Wenn wir nun auch, wie im Vorhergehenden dargelegt war, uns die grundlegenden Gedanken der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise nicht zu eigen machen können, so scheint mir doch an der neuen Lehre recht viel Beachtenswertes zu sein, das wohl einer näheren Prüfung wert ist.

Es sind dies Gedanken, die hier und da bereits vor dem Weltkrieg auftauchten, die aber namentlich in den letzten Jahren zunehmende Beachtung gefunden haben. Das ist wohl auch der Grund, abgesehen von der stärker als früher zutage tretenden Hinneigung zum Okkultismus, daß die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise in breiten Kreisen der Landwirte Eingang gefunden hat, so daß es seit Jahren bereits einen Versuchsring biologisch-dynamisch wirtschaftender Landwirte gibt.

Ich meine die in dem Worte „biologisch“ zum Ausdruck kommende stärkere Betonung und Beachtung des Lebens und der Pflanze.

Bei der Ernährung unserer Kulturpflanzen haben wir uns der Mineraltheorie des großen Chemikers Justus von Liebig folgend allzu sehr von der Vorstellung leiten lassen, in der Pflanze und auch im Tier lediglich ein Laboratorium oder vielleicht besser einen Katalysator zu sehen, durch dessen Tätigkeit die zugeführten anorganischen Nährstoffe in die gewünschten organischen Substanzen verwandelt würden. Das klare Bewußtsein, es mit lebenden Organismen zu tun zu haben, war vielen Landwirten abhanden gekommen, jedenfalls spielte es kaum eine Rolle bei der Ernährung der Pflanzen.

Wenn auch die schädigenden Wirkungen einer übermäßigen Anwendung von Düngesalzen von einsichtigen Landwirten erkannt wurden und man in der Zusammensetzung der künstlichen Nahrung den besonderen Bedürfnissen der betreffenden Pflanze gerecht zu werden sich bestrebte, Schädigungen der Struktur und der Reaktion des Bodens und damit der Pflanze traten immer häufiger auf.

Dazu kam eine durchaus einseitige Zuchtichtung auf Höchstleistung. Die Erfolge sind zwar ganz erstaunlich gewesen, sie gingen aber Hand in Hand mit einer ständig zunehmenden Schwächung des Gesamtorganismus und mit geringerer Widerstandsfähigkeit gegen Schädigungen aller Art. Zwangsläufig setzte eine vermehrte Schädlingsbekämpfung überwiegend mit chemischen Mitteln ein.

Sollen wir nun dem Beispiel der Anhänger Steiners folgen und ganz auf die Anwendung künstlicher Düngesalze verzichten? Das wäre ein verhängnisvoller Schritt. Um unsere wachsende Bevölkerung mit den wichtigsten Nahrungsmitteln zu versorgen, sind wir unbedingt auf Ersatz der dem Acker in den Erzeugnissen entzogenen Nährstoffe durch Düngesalze angewiesen, der Stallmist allein bietet nicht die Möglichkeit dazu. Und wir müssen annehmen, daß die Pflanzenzüchtung das Höchstmaß an Leistungsfähigkeit aus der Pflanze bereits herausgeholt hat. Eine weitere züchterische Arbeit verspricht nur auf dem Gebiete der Qualitätsverbesserung und der Immunitätszüchtung Erfolg. Sicherstellung, nicht Erhöhung der Erträge muß die Losung sein.

Dazu gehört aber in erster Linie, daß der Pflanze als solcher als einem überaus fein organisierten Lebewesen erhöhte Beachtung geschenkt wird. Mehr und mehr gewinnt die alte Humustheorie Albrecht Thaers wieder an Bedeutung, ja es gibt Wissenschaftler von anerkanntem Ruf, die dem Humus die Hauptbedeutung bei der Ernährung unserer Kulturpflanzen zuweisen. Pfllegliche Behandlung des Stallmistes, vermehrte Zufuhr von humusbildenden Stoffen zum Boden zur direkten Ernährung der so überaus wichtigen Kleinlebewesen in ihm damit auch verstärkte Erzeugung von Kohlendioxyd, das sich während der Hauptwachstumszeit stets im Minimum befindet, das sind die wichtigsten

Punkte, die zu einer wirtschaftlichen Gesundung unsrer Landwirtschaft führen können. Die Düngesalze müssen ihre Stellung als Ergänzungs- und Hilfsstoffe wieder einnehmen.

Auch die Schädlingsbekämpfung muß sich mehr dem tatsächlichen Leben anpassen. Was nützt es z. B., wenn durch Roden von Hecken einige Quadratmeter Ackerland gewonnen werden, und dadurch unsrer heimischen Vogelwelt, unsern natürlichen und zuverlässigsten Verbündeten im Kampfe gegen eine Unzahl tierischer Schädlinge, die natürlichen Lebensbedingungen erschwert oder gar geraubt werden! Eine Störung in ihrem Gleichgewicht läßt sich die Natur auf die Dauer ungestraft nicht gefallen, und der Leidtragende ist schließlich der Mensch.

Nicht blindes, mechanisches Befolgen von Rezepten, sondern eine naturgemäße, biologische Wirtschaftsweise, das ist es, was wir brauchen, auf diesem Wege wird es möglich sein, gesunde Pflanzen und ausreichende Mengen von Nahrungsmitteln zu schaffen.

Die Nahrungsmittelfreiheit aber muß das Ziel einer national eingestellten Landwirtschaft sein, sie ist eine der Vorbedingungen für die heißersehnte politische Freiheit, deren Verlust uns beim Gedenken an die Gründung des Reiches, die den Auftakt zu einem unerhört glänzenden Aufstieg zu politischer Großmachtstellung bildete, besonders schmerzlich berührt. — Möge es der deutschen Landwirtschaft vergönnt sein, an ihrem Teil eine Wandlung zum Besseren herbeizuführen!



Neues Altherrenzimmer.